

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 15. Januar 1915.

Gewerkschaftsartell. In einer kombinierten Sitzung der Gewerkschaftsvorstände und Kartelldelegierten (Sitzung am Mittwoch abend) Genosse K r e m s e r -Frankfurt a. M. über Gewerkschaften und Genossenschaften. In der letzten Generalversammlung des Konsumvereins hatten einige Mitglieder des Konsumvereins, die zugleich Mitglieder von Gewerkschaften und sogar des Gewerkschaftsartells sind, dagegen protestiert, daß der Kartellvorliegende Vorschläge zur Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern machte, obwohl seit Jahren die Geslossenheit bestand, daß unter den organisierten Arbeitern die wichtigsten für die Verwaltung der Genossenschaft ausgewählt und durch das Gewerkschaftsartell vorgeschlagen wurden. Das geschah schon deshalb, um ungeeignete Zufallswahlen zu vermeiden, und dann aus dem Gedanken heraus, daß die organisierte Arbeiterkraft der geistige und materielle Träger der Genossenschaft ist. Der Protest in der Jahresversammlung des Konsumvereins erfolgte auch absolut nicht aus sachlichen Gründen, sondern aus persönlichen Motiven, die mit der Förderung des Genossenschaftsgedankens und des Genossenschaftswesens im allgemeinen, wie auch in Wiesbaden im besonderen absolut nichts zu tun hatten. Die betreffenden Genossen schienen sich gar nicht klar darüber zu sein, daß sie mit ihren eigenbrüderlichen Seitensprüngen der vornehmsten Institution der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, eben dem Gewerkschaftsartell, ein wichtiges Recht und eine dringende Pflicht absprachen, die vor Jahren schon in bestimmten Richtlinien im Kartell festgelegt waren. Um über diese Vorkommnisse den Gewerkschaftsfunktionären, Vorständen und Kartelldelegierten Gelegenheit zu grundsätzlicher Aussprache zu geben, wurde die Sache auf die Tagesordnung der Kartelltagung gesetzt. Genosse K r e m s e r schilderte zunächst die Entwicklung des Genossenschaftswesens aus seinen ersten Anfängen heraus und stellte fest, daß heute 80 Prozent der Genossenschaftsmitglieder organisierte Arbeiter sind. Redner beleuchtete dann die Bedeutung der Genossenschaften und ihrer gemeinsamen Organisationen auf dem Gebiete des Einkaufs guter und preiswerter Waren, Bekämpfung der Warenverfälschung und der Bekämpfung der Preisschrauberei durch Ringe, Trusts und Unternehmer-Kartelle, die Entwicklung der Eigenproduktion in den Genossenschaften usw., insbesondere die Einwirkung auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen in Industrie und Handel. Das hat natürlich zur Folge, daß die Genossenschaftskämpfe mit den Kapitalisten führen müssen. Alle diese Aufgaben können natürlich nur dann erfolgreich ausgeführt werden, wenn in den Genossenschaften der richtige Geist vorhanden ist. Wir erblicken im Sozialismus die zukünftige Ordnung der Dinge. Der Sozialismus muß sich erst wirtschaftlich durchsetzen, und da spielt die Eigenproduktion der Genossenschaften eine wichtige Rolle. Viele Wege sind da möglich; den richtigen Weg zu wählen, das ist eine Frage der Taktik. Durchdringen von der Ueberzeugung, daß die Genossenschaft ein Mittel zur Erreichung unseres Zieles ist, werden wir auch den richtigen Weg finden, wenigstens muß uns diese Ueberzeugung unsere Stellung zu der Genossenschaft vorschreiben und unser Wirken darin beeinflussen. Möglichst viele Hilfskräfte uns da nutzbar machen, das wird uns die Wege erheblich ebnen und das Fortschreiten ermöglichen. (Bravo!)

Genosse E i t n e r schilderte in der Diskussion die Entwicklung der Meinungsverschiedenheiten, die sich erst im letzten Jahre bemerkbar machten, und betonte, daß die Gewerkschaften ein unbedingtes Interesse daran haben, die Dinge zu klären. Wenn es indifferente gewesen wären, die sich in den Widerspruch verwickelten, könnte man das verstehen, aber es waren organisierte Arbeiter und das ist unverständlich.

Genosse K e s s e l spricht sich entschieden dafür aus, daß der Einfluß in den Genossenschaften durch die organisierte Arbeiterkraft entscheidend sein muß, das dürfe kein organisierter Arbeiter vermissen. Der Leistung einer Genossenschaft müsse eine kompakte Masse zur Verfügung stehen, damit nicht Zufallsmehrheiten ungeschulter Elemente wohlwollend und

vorbereitete Pläne zuschanden machen. Aus diesen Gründen sei die Stellung gewisser Genossen bedauerlich.

Genosse F o r g spricht sich in demselben Sinne aus und kritisiert insbesondere die Eigenbrüderlei einzelner Genossen. Genosse K a p p e s bekennt sich als Gegner des Vorschlags und erklärt, das Kartell habe sich um solche Vorschläge nicht zu kümmern.

Genosse G e s c h w a n d n e r tritt dem entgegen und bezeichnet die Gegnerschaft des Kartells als persönliche Interessentwirtschaft.

Genosse R e g l erklärt, die kritisierten Vorgänge zeigten, wie weit wir noch von den von dem Referenten geeigneten Zielen entfernt seien. Eine organisierte Führung der Verwaltung mache am besten eine ungeunde Betriehwirtschaft unmöglich, und von diesem Standpunkt aus sei die Stellung der Außenleiter unverständlich. Sachliche Gründe seien da nicht möglich, sondern persönliche. Diese aber müßten im Genossenschaftswesen hintangestellt werden.

Genosse G r e i s vermahnt sich gegen den Vorwurf, er habe persönliche Gründe bei seinem Vorgehen gehabt. Er habe nur ungern das Amt angenommen.

In längeren Ausführungen, die nur sehr lose mit der ganzen Angelegenheit zusammenhängen, bestritt G r e i s dem Kartell das alleinige Vorschlagsrecht.

Der lehreren Konsequenz tritt Genosse G ö b n e r entgegen, empfiehlt aber, der Kartellvorstand solle eine größere Vorschlagsliste einreichen. In demselben Sinne sprechen sich die Genossen B e s t und D i e t r i c h aus.

Genosse F i n k verurteilt die Art und Weise, wie Genosse G r e i s seine Verteidigung führte und weist die Verdächtigungen des Aufsichtsrates zurück.

Genosse B a u e r erklärt, daß er von jeher auf dem Standpunkt gefanden habe, daß die Genossenschaft im Zusammenwirken mit den gesamten Arbeiterorganisationen geführt werde.

Genosse B i t t e betont, man müsse sich darüber klar sein, daß es nicht ein Vorteil sei, wenn sich derartige Szenen wiederholen. Im gemeinsamen Zusammenarbeiten aller Korporationen liege das Heil.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die am 13. Januar tagende kombinierte Kartelltagung erklärt, daß die Konsumgenossenschaften nur im gemeinschaftlichen Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften ihre Aufgabe erfüllen können. In der gemeinsamen Verständigung über die Bahnen zur Verwaltung, insbesondere zum Aufsichtsrat, erblicken die Anwesenden eine der wichtigsten Vorbedingungen für das erspriehliche Zusammenwirken beider Organisationen.

Zum Schluß eruchte der Vorsitzende um pünktliche Ausführung der statistischen Fragebogen, damit eine genaue Statistik über die Kriegsteilnehmer möglich ist. Ferner werden die Gewerkschaften ersucht, die Gefallenen mitzuteilen, da eine Sterbetafel der Gewerkschaften in der „Volksstimme“ veröffentlicht werden soll.

Inventurausverkäufe.

Man hätte annehmen sollen, daß die diesjährigen Inventurausverkäufe einer ziemlich geringen Kaufkraft des Publikums begangen würden; aber soweit die bisherigen Beobachtungen ein Urteil zulassen, ist der Zubröck des Publikums zu einem Teil dieser Ausverkäufe sogar sehr lebhaft. Allerdings hat auch die Geschäftswelt nicht veräußert, durch recht starke Verabsicherung der Preise eines besonderen Anreiz zum Kaufen auszuüben. Man kann gar nicht ausdrücklich genug auf diese Preisherabsetzungen hinweisen, nachdem bis vor kurzem die Preise noch so sehr hochgeblieben haben. Das gilt vor allem für Wollwaren. Es ist der Mühe wert, die Unterschiede zahlenmäßig festzuhalten. Wir zitieren im folgenden die Aufkündigung eines Warenkaufes in einer größeren Provinzstadt. Man kann aber aus jeder beliebigen größeren Stadt ähnliche Preisveränderungen anführen. Es werden in Berlin zum Beispiel große Posten wollene Beize und Stawlers in vier Serien zum Verkauf angezeigt: Serie 1 früher bis 12.75 Mark, jetzt 4.75 Mark, Serie 2 früher bis 15.50, jetzt 6.00 Mark, Serie 3 früher bis 16.50, jetzt 8.75 Mark, Serie 4 früher bis 21.50, jetzt 11.50 Mark. Ueber 10000 Paar Militärsocken werden wie folgt verkauft: grau sonst 2, jetzt 1.35 Mark, feldgrau sonst

2.50, jetzt 1.75 Mark, Samelhaar sonst 2.75, jetzt 1.90 Mark. Weiter finden wir folgende Preisherabsetzungen:

	Posten I	Posten II
Anienwäcker	früher 3.50, jetzt 1.75 Mk.	früher 4.50, jetzt 2.75 Mk.
Brüllschürer	1.90	1.10
Leibbinden	2.50	1.25
Wollene Schals	2.25	1.25
Kopfschürer	1.50	0.75

Feinste wollene Fußschlapper 0.75 und 1.35 Mark; wollene Decken fürs Bett und Reihe sonst 17.50, jetzt 10.50 Mark. Wenn man diese Ankündigungen jetzt nach der harten Kauffe der Weihnächten liest, so lösen sich recht eigenartige Gedanken aus. In erster Linie erkennt man, daß die Schenkungen, wonach die Vorräte an wollebenen Sachen so gut wie aufgebraucht seien, nicht zu treffen waren. Denn Ankündigungen, wie die obigen, findet man in allen Städten, und zwar von den meisten größeren Geschäften. Außerdem sind aber auch in mittleren und kleinen Geschäften ebenfalls wieder recht reichliche Vorräte an Wollwaren vorhanden. Die Preise konnten allerdings durch die Verteuerung der Wollwareneinigung, das Rot an Mann ginge, auf das hohe Niveau hinaufgehen, bei dem die Verkäufer recht eintüchtig verdienen haben. Nachdem bei diesen verteuerten Preisen der Bedarf für unsere Geldgassen eingebrochen ist, kommen die Interessenten mit den noch sehr hohen Vorräten heraus und suchen durch eine Erniedrigung der Preise bis auf die Hälfte die Kaufkraft des Publikums von neuem anzulegen.

Soll man nun annehmen, daß bei den Preisen, wie sie für den Inventurausverkauf festgesetzt sind, die Verkäufer überhaupt nichts mehr verdienen, oder bleibt ihnen auch bei den sehr niedrigen Preisen noch immer ein Verdienst? Das läßt sich für alle Fälle gewiß nicht beurteilen; aber im allgemeinen kann man doch behaupten, daß auch bei den Inventurausverkäufen noch ein Gewinn verbleibt. Wenn das aber angenommen werden kann, so läßt sich ermesen, was bei den Preisen vor Weihnächten von den beteiligten Interessenten an der Versorgung der Truppen mit Wollwaren verdient worden sein muß. Wenn auch dieser Verdienst nicht an einer Stelle haften bleibt, sondern sich auf eine Reihe von Händen verteilt, so kann man doch sagen, daß alle Kreise, die mit der Herstellung und dem Handel dieser Waren sich befassen, aus der Kriegsjunktur Vorteile gezogen haben, wie sie sie in Friedenszeiten nicht so bald hätten erzielen können. Das ist so war, das beweisen die nunmehr fast herabgekehrten Auserkaufpreise un- und unterleglich. Vielleicht lernt man aus diesen und ähnlichen Erfahrungen noch beiseiten, daß man sich von der Marktmeinung der Interessenten nicht so rasch ins Bodshorn lassen lassen soll.

Die Bekämpfung des Ungeziefers.

Obwohl erst kürzlich das Thema in der „Volksstimme“ behandelt wurde, erachten wir es für notwendig, heute einige Neuläufe zu Worte kommen zu lassen. So empfiehlt Professor W i a s a k o gegen Kleiderläuse das Naphthalin. Es ist einfach und doch außerordentlich wirksam, hat den Vorzug, ungiftig, handlich und zugleich billig zu sein, kann somit von jedem in Polen stationierten Soldaten angewendet werden. Es wird in Form einer prozentigen Salbe angewendet. Für den Feldzug empfiehlt W i a s a k o jedem Soldaten 30 bis 50 Gramm Naphthalin mitzuführen, von dem er, sobald er einen Ausreiz am Körper spürt, einen halben Teelöffel voll am Hals und Genick unter den Hemdtagen schüttet. Von dort fällt es allmählich selbst dem Kumpf entlang, auch kann man es, in ein Wollfädchen eingenäht, an einem Bande am Halse tragen. Kleine Mengen des Pulvers, abwärts ins Bett oder das Hemd verstreut, genügen, um sich im Quartier vor den ebenso lästigen wie gefährlichen Gästen zu schützen. Die Armeeverwaltung sollte die vorhandenen Vorräte mit Beschlag belegen. In hygienischer Hinsicht sind die Kopfplättchen ebenfalls gefährlich wie die Kleiderläuse, zu ihrer Verhütung genügt es, die Haare kurz zu schneiden, am besten mit der Maschine eine Mohrfregel, die durch Vorkehrung der Armeebehörde im Seere eingeführt werden soll. Als bestes Abwehrmittel gegen Läuse empfiehlt neuerdings Professor H e r z h e i m e r in Frankfurt a. M. den Krebelpuder. Er hat die gebräuchlichsten Mittel in Bezug auf ihre Abtötungs-

Kleines Feuilleton.

Deutsche Kunst im Krieg.

Ein im Felde stehender Mitarbeiter schreibt der „Deutschen L.-Z.“: Die Aufführung klassischer deutscher Musik, die Professor F r i e d r i c h Stein-Reinigen seit etwa vier Wochen regelmäßig in der Kathedrale von Daon veranstaltet, haben jetzt eine bedeutende Bereicherung durch die Gründung eines „Kriegs-Männerchors“ erfahren, der aus 75 Soldaten und Krankenträgern besteht. Er trat zum erstenmal mit schönem Erfolg in einer musikalischen Weihnachtsandacht hervor, deren Anlage sich überaus glänzend an die mittelalterlichen Kirchenfeiern mit ihrem halbdramatischen Wechsel von Schriftberlesung, Solo und Chorgesang anlehnte und dadurch in den geistlichen Kirchenbau stimmungsvoll sich eingliederte. Am Silvesterabend und am folgenden Sonntag unternahm Professor Stein mit seinem Chor Galtreisen nach Marle und einigen andern Punkten der Schlochlifine.

Im englischen Schützengraben.

(Erdbebrief aus der Leipziger „Volkszeitung“.)
Liebe Eltern und Schwester!

28. Dezember 1914.
Wie ich bene in dem Briefe vom 24. schrieb, wollte ich Euch heute etwas mitteilen, woran ich nie gedacht hätte, daß so etwas passieren könnte. Wenn ich jemandem sagte, ich war am englischen Schützengraben, habe mit Engländern gesprochen, bin von Engländern photographiert usw., so wird das ein mir Fremder wohl kaum glauben, und man staunt einfach über den Lauf der Dinge und kommt zu dem Resultat: Der Krieg ist eines kulturbildenden Volkes unwürdig. Es war am ersten Feiertag. Ein Kamerad kam mit englischen Zigaretten an und jagte, er sei bei den Engländern gewesen und heute früh seien drei Engländer herüber zu uns gekommen, um Fußball zu spielen. Das glaube ich natürlich nicht. Wir waren gerade im Schützengraben abgestellt worden und lagen in einer alten zerbrochenen Schanze dicht hinter der Schützengrabenlinie. Ich machte mich um 2 Uhr mit zwei Unteroffizieren und einigen Kameraden auf den Weg, und schon hier fiel mir auf, daß kein Mensch in Deckung war; alles schanzte und lief frei umher. Unsere und auch die Engländer standen auf dem Rande der Schützengraben, sangen und spielten Mundharmonika. Kein

Schuh fiel. Die Engländer hatten ein Schild aufgestellt an einer hohen Stange: „Gutes deutsche Kamerad schieße nicht, wir schießen auch nicht.“

Nachdem wir nun gesehen hatten, daß viele Kameraden hinüberliefen und selbst unser Hauptmann, gingen wir auch mit. Nur wurden wir von einem englischen Leutnant photographiert, und ein deutscher Arzt photographierte die Engländer. Ein Kamerad, von Herrn Melner, der in England war, traf einen bekannten Oberleutnant. Er heißt F r i e d r i c h. Schon brüllten die Engländer hier und da F r i e d r i c h, und bald darauf spielte er mit einigen Engländern auf der Wiese zwischen den Stellungen Fußball. Ein Engländer wollte einen Kopfnopf mit der Krone von uns haben. Er gab mir einen von seinem Kopf. Ich schide ihn Euch mit. Die Engländer haben Ansätze wie die Autoschleifer, nur recht dünn. Wir kauften Tabak, Zigaretten, Karamelle gegen Feldzeichen, Kupfergeld und deutsche Notate ein; da waren sie ganz verrückt drauf. Sie gaben auch viel Fleisch. Gilt habe ich eine Feldpostkarte geschickt. Dem Engländer ist darauf vorgeföhrieben, was er schreiben darf. Die Engländer meinten, sie hätten den Krieg satt; Kitzener solle herauskommen und sich haben. Sie wollten auch immer nur hoch schießen. Jedenfalls ist der Krieg in England nicht so populär, wie bei uns. Also, was ich an diesem Tage erlebte, kann ich nie wieder vergessen.

Am Silvester bin ich gerade wieder im Schützengraben. Wir waren nicht böse, wenn Frieden würde.

Seid herzlich gegrüßt von Eurem Sohne und Bruder Georg.

Funkentelegraphie auf dem Eiffelturm.

Der Krieg geht bei dem Frieden in die Schule. Wunderwerke der Technik, von Forscher in der stillen Studierstube erfunden und im Laboratorium ausgebildet, werden in den Dienst der Zerstörungswelt gestellt, wenn Mars die Stunde regiert. Als die ersten Resultate der Versuche mit drahtloser Telegraphie vorlagen und die Zeit der praktischen Verwertung gekommen war, trat in Frankreich ebenso wie in Deutschland der Militarismus mit lebhaftem Interesse an die Prüfung dieser neuen Erfindung heran. Sollte die drahtlose Telegraphie, von der die Physiker so schwärmten, zur Wirklichkeit werden, welche Anwendungsmöglichkeiten boten sich dann für den Krieg der Zukunft? In Paris wurde zunächst der Eiffelturm für praktische Versuche benutzt.

Wenn noch vor dem Krieg der Fremde von der obersten Plattform dieses Bauwerkes aus in den Anblick von Paris, der Stadt

der Geschichte und Kultur, verfunken war, trat wohl bald ein würdiger Kuffeher hinzu und zerstörte die Träumereien. Er machte auf die Funkstation aufmerksam und zeigt dem Fremden die Drähte, die Antennen, die überall angebracht sind. Für den Techniker war hier allerdings ein idealer Aufbau geschaffen, in diesen luftigen Höhen die Fühlhörner zum Geben und Empfangen funkentelegraphischer Nachrichten auszustrecken.

Schon im Jahre 1903 wurde am Fuße des Eiffelturms eine Station gebaut. Mit den Fortschritten der funkentelegraphischen Technik wurden für die französische Militärverwaltung wichtige Erfahrungen gewonnen. Das neue Nachrichtensystem für die verschiedenen Zweige des Heeres zur Einführung zu bringen. Auch in Paris mußte man lernen, die Schwierigkeiten, die der Anwendung der neuen Erfindung entgegenstanden, zu überwinden. Im ersten Versuchsstadium verurteilte das Telegraphen durch die Erzeugung der elektrischen Wellen einen beträchtlichen Lärm, daß in der näheren Umgebung des Turmes die Funkentelegramme abgehört werden konnten. Eine Geheimhaltung militärischer Nachrichten wurde natürlich dadurch erschwert.

Im Jahre 1909 konnte die Anlage wesentlich erweitert werden, und man war bald so weit, unter günstigen Verhältnissen eine drahtlose Verbindung mit der Marconifunkstation bis Gizeux bei Nordamerika herzustellen. Die Reichweite der Eiffelturmfunkstation ist jetzt sehr groß. Sie beträgt bei Nacht etwa 500 bis 600 Kilometer, bei Tage infolge von Störungen der elektrischen Wellen durch das Tageslicht 300 bis 400 Kilometer. Die Großstation der amerikanischen Regierung in Arlington, die etwa 620 Kilometer vom Eiffelturm entfernt ist, kann bei Stilleheit von atmosphärischen Störungen die Zeichen vom Eiffelturm genügend deutlich aufnehmen. Vor Kriegsbeginn diente die Station noch wissenschaftlichen und gemeinnützigen Zwecken, jetzt ist sie natürlich vollständig von der Militärbehörde in Beschlag gelegt worden.

Seit 1909 sind die Arbeitsräume der neuen Anlage unterirdisch angelegt worden, und es ist anzunehmen, daß die französischen Ingenieure durch die Fortschritte im Flugwesen für den Kriegsfall mit dem Besuch feindlicher Flieger rechneten. Heute ist die funktionierende Station mit ihren Maschinen und Apparaten in Kellerräumen untergebracht, durch eine Betondecke geschützt, so daß unsere deutschen Flieger schon genau über die Orientierung orientiert sein müssen, um erfolgreich Bomben werfen zu können. Dann würde allerdings die Zentrale des französischen Funkentelegraphenwesens für einige Zeit ungeschädigt gemacht werden.

Kraft des Ungeziefers experimentell untersucht und hat gefunden, daß der Krebelpuder die Kleiderläuse am raschesten und zwar in 3 Minuten bereits durch seinen Geruch abtötet.

Die Läuse sind um dessentwillen so besonders gefährlich, weil durch sie die Übertragung des Flecktyphus erfolgt. Die Übertragung erfolgt entweder, wie Professor Mühlens in der „Heilärztlichen Beilage“ der „Münd. med. Wochenschrift“ ausführt, durch den Stich selbst oder dadurch, daß die Läuse beim Stechen zerquetscht werden und ihr Inhalt durch Kratzen und Reiben in die Haut gelangt.

Bei unseren Soldaten wird oft noch schwer vollbrachtem Lagerwerk oder nach nächtlicher Tätigkeit der ersehnte Schlaf stundenlang hingehalten durch eine Unzahl von Flöhen. Geh. Rat Berkhan in Braunschweig empfiehlt folgendes Mittel dagegen. Man fülle ein 200 Gramm-Glas oder eine halbe Weinflasche mit 2prozentiger Starbollsölung, nasse damit den Kessel eines Sandtuches oder Taschentuches oder einen Wusch Handtuch und betupfe damit in der Größe eines Zweier- oder Dreimarkstückes das Hemd auf der Brust links und rechts einmal, ebenso auf anderen Körperstellen.

„Liebesgabenpackungen.“

Wir hören jetzt öfter, daß sich Industrie, Gewerbe und Handel mit großer Eizigkeit auf den Kriegsbedarf eingerichtet hätten. Es wäre sehr gut, wenn diese anerkanntswerte Eizigkeit immer auch von der notwendigen und nicht minder angenehmen Nützlichkeit begleitet würde.

Es würde sich gewiß lohnen, wenn überall amtlich untersucht würde, was in den sogenannten Feldpackungen geboten wird und zu welchem Preise. Eine derartige Untersuchung ist dieser Tage im städtischen Untersuchungsamt Vielesfeld vorgenommen worden.

Die Preise für die Waren wurden nach Abzug der Kosten für die Verpackung und das Verpacken ermittelt, welche teils vom Fabrikanten selbst angegeben, teils von zuverlässigen gewerblichen Sachverständigen geschätzt und dann hinreichend hoch angenommen wurden. Die Preise nach Abzug der Kosten für die Verpackung und das Verpacken übersteigen die üblichen Marktpreise meist erheblich.

Man sieht hier, mit welcher kaum zu schätzenden Eizigkeit ein allgemeines Bedürfnis zu unterschätzten Preissteigerungen ausgenutzt ist. Die Käufer sind natürlich meist gefahrenlos genug, die Ware, die ja postfertig verpackt ist, nicht nachzuprüfen; sie geht ohne weiteres dem Empfänger zu, und der kann noch von Glück sagen, wenn seiner nicht unangenehme Ueberraschungen in Beziehung auf die Güte der Ware harren.

Der Krieg bietet bei unserer Privatwirtschaft für viele eine Gelegenheit, sich durch Betrug zu bereichern.

Rotstandsarbeiter nach Lile und Ramur. Nachdem jetzt das Arbeitsamt mehrere Hundert Arbeiter nach Lile und Ramur vermittelt hat, will der Magistrat einen Teil der Rotstandsarbeiter entlassen und nach diesen beiden Wälen im Ausland verweisen. Die Maßnahme ist so verkehrt, daß man an ihre Ausführung gar nicht glauben sollte.

Konzert für Verwundete. Am Sonntag den 17. Januar, nachmittags 4 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“ im großen Saale des Gewerkschaftshauses ein Konzert, das für verwundete Krieger bestimmt ist. Die Chorleitung hat ein künstlerisches Programm zusammengestellt.

Die Straßenbahn nach Kriegsausbruch. Während die Straßenbahn in Wiesbaden im Juli 1914 noch 1 641 406 Personen beförderte, sank diese Zahl im August auf 1 062 520 herab und auch im September wurden nur 1 076 029 Personen befördert.

Beigabe von Kraftwagen an Liebesgabenzüge nicht gestattet. Nach Beschlusse des Kriegsministeriums kann die Beigabe von Kraftwagen an die Liebesgabenzüge für die Begleiter der Liebesgaben nicht gestattet werden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Diebrich, 14. Jan. (Die Bäcker-Zwangseinigung) gibt bekannt, daß mit dem morgigen Tage nur noch eine Sorte Brot (Kriegsbrot) zum Verkauf gelangt. Ferner kommt das Morgengebäd (Brötchen) in Wegfall.

Der einheitliche Preis für das K.-Brot (3 Pfund Laib) beträgt 60 Pfg. — Am Konsumverein werden die 4 Pfd.-Laibe beibehalten. Auch konnte der Preis des Brotes nicht dem der Bäckermeister gleichgestellt werden, da sonst eine erhebliche Preissteigerung für die Mitglieder Platz greifen müßte.

Diebrich, 14. Jan. (Die Mitgliederversammlung des Wahlvereins) kam erst am Samstag den 23. Januar stattfinden. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Dr. Rebi-Frankfurt.

Diebrich, 14. Jan. (Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung) findet Montag den 18. d.M., von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr und von 3 bis 5 1/2 Uhr, für die Anfangsbuchstaben A—K auf Zimmer 5 A—B auf Zimmer 1 des Rathhauses statt.

Bierstadt, 14. Jan. (Arbeitsvergebung) Am Montag den 18. Januar, mittags 12 Uhr, wird im Rathaus eine Reihe von Arbeiten für Straßen- und Wegebau vergeben, darunter das Brechen von Steinen, das Perfektieren von Schottersteinen, die Herstellung von Gestrüch und die Verteilung von Raub- und Kleinschlagsteinen.

Bereine und Versammlungen.

Wiesbaden. A.-G.-V. Freundschaft. Heute Probe für Männer- und Frauenchor. Sonnenberg-Rambach. Arbeiter-Sängervereinigung. Samstag halb 9 Uhr Probe. Nach der Probe Versammlung. Diebrich. Frei-Zernerschaft. Sonntag nachm. 3 Uhr Jahres-Generalversammlung.

Aus den umliegenden Kreisen.

Holzarbeiter-Verband Hanau.

Das Wirtschaftsjahr 1914 war für die Hanauer Holzarbeiter ein Jahr ungünstiger Verhältnisse. Mit Beginn des Jahr zur Mitte gegangenen Jahres hatte die Krise ihren Höhepunkt erreicht. Das Wespen der Arbeitslosigkeit, der bleichen Not und der allgemeinen Verelendung lastete schwer auf den Familien der in der Hanauer Holzindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mit Beginn des einseitigen Weltkrieges wurde die Lage der Hanauer Holzarbeiter noch trauriger. Kurz nach der Mobilmachung schlossen sofort einige Betriebe ganz, andere liehen nur drei Tage in der Woche arbeiten. Die Zahl der organisierten arbeitslosen Holzarbeiter stieg bis zu 185.

In der Wärschenindustrie war die Geschäftslage trotz der 66-tägigen wöchentlichen Arbeitszeit eine gute. Beschäftigt werden hier und in der Umgegend etwa 85 Wärschenmacher. Bei Beginn des Krieges wurde die Arbeitszeit auf 30 Stunden reduziert, und bei Wochenlöhnen von 11 bis 12 Mark sahen sich auch hier die Leute gezwungen, ihren Beruf zu wechseln und in der Pulverfabrik unterzukommen.

Daselbe kann heute von der Zigarrenindustrie und Wälschenindustrie gesagt werden. Mit Beginn des Krieges hatten natürlich auch diese Betriebe eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten lassen müssen. Durch den mit der Firma Brüning & Sohn, A.-G., Langendiebach, abgeschlossenen Tarifvertrag erhöhten sich die Akkordlöhne am 1. September 1914 dort um 5 Prozent.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1914 470, am 31. Dezember 1914 408. Davon sind ins Feld eingerückt 131 organisierte Kollegen. Einen Beweis dafür, daß die freien Gewerkschaften in ihrer Bedeutung für die praktische soziale Fürsorge allen anderen Organisationen weit überlegen sind, bieten auch die Ausgaben der Hanauer Holzarbeiter für ihre Arbeitslosen, Kranken und für die Familien der Kriegsteilnehmer 1914.

Die gesamten Jahreseinnahmen und Ausgaben schließen ab mit 24 815.37 Mark; davon entfallen auf die Hauptkasse 15 492.53 Mark und auf die Lokalkasse 9322.84 Mark.

Die Agitation wurde das ganze Jahr hindurch in intensiver Form von sämtlichen Verbandsfunktionären betrieben. Hausagitationen wurden mit gutem Erfolg 12 vorgenommen. Mitgliedsversammlungen fanden 15, Werkstättenbesprechungen 5, Betriebsversammlungen 9 und sonstige Sitzungen 47 statt.

Griesheim, 15. Jan. (Lichtbildvortrag) Vom Arbeiterbildungsausschuß sind für kommenden Sonntag den

17. Januar zwei Lichtbildvorträge vorgesehen. Der erste findet nachmittags 1/2 8 Uhr bei freiem Eintritt für die Kinder der organisierten Arbeiter statt und behandelt Märchen und Erzählungen. Abends 8 Uhr für Erwachsene mit dem Thema: „Eine Reise am Rhein und in der Eifel mit den Burgen und Sagen“.

Höchst a. M., 14. Jan. (Vom Auto getötet) Beim Ueberrücken der Straße wurde der sechsjährige Schüler Köhler von einem raschfahrenden Militärkraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Hornau, 15. Jan. (Eine Gemeinderatssitzung) findet am Samstagnachmittag um 8 Uhr statt. Da feilher die Sitzungen abends um 7 1/2 oder 8 Uhr stattfanden, werden wieder den Grund zur Festsetzung dieses Termins gleichzeitig mit dem Bericht über die Sitzung bekanntgeben.

* Rönigheim, 15. Jan. (Der Krieg) hat es hier fertig gebracht, daß drei Wirtschaften ihre Pforten schließen mußten; die vorhandenen genügen aber bei weitem noch jedem Bedürfnis. — (Ein Spießbube) stattete dem Wohnhaus des Totengräbers einen unerwünschten Besuch ab.

Vom Altkönig, 15. Jan. (Wasserschürfungen) Die von den Frankfurter Professoren Drevermann und Schauf am Abhänge des Altkönigs vorgenommenen Bohrungen auf Wasser ergaben ein unerwartet reiches Ergebnis. Die Wassermenge genügt nicht nur der Trinkwasserversorgung der sich am Fuße des Altkönigs erhebenden Frankfurter Heilstätten, sondern sie kann auch als Kraftquelle benutzt werden.

Hanau, 15. Jan. (Die Hanauer Bäckerinnung) nahm ebenfalls in einer Innungsverammlung Stellung zu der neuen Bundesratsverordnung betreffs Einschränkung des Weizenbrotverbrauchs. Es wurde beschlossen, das Brötchenbäcken bei Nacht aufzugeben und Brötchen nur noch in beschränktem Maße nachmittags herzustellen, die aber vor 4 Uhr weder verkauft noch ausgezogen werden dürfen.

Dörnigheim, 15. Jan. („Die Sozialdemokratie während des Krieges“) lautet das Thema, über das Parteisekretär Fr. Schnellbacher-Hanau in einer Mitgliederversammlung des Wahlvereins am Sonntag den 17. Januar, abends punkt 8 Uhr, im „Frankfurter Hof“ spricht. Ebenso werden wichtige Vereinsangelegenheiten besprochen.

Hechenheim, 15. Jan. (Eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins) findet am Samstag den 16. Januar, abends punkt 1/2 9 Uhr, im „Engel“ statt. Ein Vortrag des Parteisekretärs Friedrich Schnellbacher-Hanau über: „Die Sozialdemokratie während des Krieges“ und andre wichtige Parteianglegenheiten sind auf der Tagesordnung.

Bad Homburg v. d. G., 15. Jan. (Merkwürdige Praxis) Allorten schreit man jetzt nach Gas- oder elektrischer Beleuchtung und sucht den Verbrauchern die Benutzung der bequemeren und billigeren Beleuchtungsarten so angenehm als möglich zu machen. Auch der ärmeren Bevölkerung sollte man durch die Aufstellung von Gasautomaten die Gasbenutzung ermöglichen.

Wachenbuchen, 15. Jan. (Der Arbeitergesangverein „Vorwärts“) veranstaltete am letzten Sonntag im Saal „Zum Schwann“ ein Wohltätigkeitskonzert und bot den Zuhörern durch gut gelungene Chöre unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Seip einen genussreichen Abend.

Scheitern, 14. Jan. (Tödlicher Unfall) Bei der Jagd auf Eichhörnchen zog sich der jugendliche Sohn des Rusters Kraß an der Hand eine leichte Schußverletzung zu. Es trat, da die Wunde unbeachtet blieb, Blutvergiftung und schließlich Mundstarrkrampf hinzu, die jetzt den Tod des jungen Mannes herbeiführten.

Kilianstädten, 15. Jan. (Die Mitglieder des Wahlvereins) treffen sich am Sonntag den 17. Januar, nachmittags punkt 3 Uhr, im „Schützenhof“, wo Reichstagsabgeordneter Gustav Schömann-Hanau in einer Mitgliederversammlung über: „Die Sozialdemokratie während des Krieges“ sprechen wird.

Markthal, 15. Jan. (Zur Beachtung!) Die Wahlvereinsmitglieder treffen sich am Sonntag den 17. Januar, nachmittags punkt 3 Uhr, bei Gastwirt W. Genosse Heinrich Rehbain-Hanau spricht über: „Die Aufgaben der Arbeiter während des Krieges“.

Griesheim, 15. Jan. (Lichtbildvortrag) Vom Arbeiterbildungsausschuß sind für kommenden Sonntag den

Von Tabris bis Baku beträgt die Entfernung beträchtlich über 300 Kilometer. Gebirgs- und Steppenland liegt dazwischen, Eisenbahnen fehlen ganz. Also mit dem Einrücken der Türken ins russische Petroleumgebiet, von dem schon manche Blätter als Folge des türkischen Vorrückens in der Bronzing Herbedschah träumen, hat es noch gute Zeit. Ein schätzenswerter Erfolg ist dieses Vorrücken gleichwohl. Auch geht aus anderen Nachrichten hervor, daß die Türken im Grenzgebiet zwischen Erzerum und Kars durchaus kampftüchtig operieren, die vor einer Woche ausgebrochenen russischen Behauptungen von einer furchtbaren Niederlage dreier türkischer Armeekorps waren also falsch. Jetzt gesteht auch der 'Times'-Korrespondent in Petersburg ein, daß die Türken den Vormarsch der Russen nach der türkischen Grenze zum Stillstand gebracht haben. Die Türken halten mit 100 000 Mann bei Karaurgan, halbwegs zwischen Kars und Erzerum stand.

Ueber Rotterdam kommt eine unbeglaubigte Nachricht, daß 20 000 mohammedanische Georgier gegen Rußland im Aufstande seien.

Der von den Engländern abgeleitete Stadi von Kgypten ist in Konstantinopel eingetroffen. Er sagt: Die von den Engländern nach Kgypten gedrohten indischen Truppen mußten nach Frankreich geschickt werden. Geantwortig gebe es in Kgypten kaum 50 000 Mann englischer Truppen, größtenteils 18jährige Leute. Unlängst seien 2000 Mann australischer Kavallerie in Kgypten eingetroffen. Das Vorhaben der englischen Zensur überschreite jedes Maß.

Kopenhagen, 14. Jan. 'National Tidende' bringt eine Meldung der 'Central News' aus Boman, wonach englische Truppen an der Nordwestküste Indiens in Beludschistan Kämpfe mit bewaffneten Eingeborenen hatten, die verschiedenen Stämmen angehören. Die Engländer hätten nur sechs Tote gehabt. Die Begebenheit sei politisch bedeutungslos.

Die wirtschaftliche Kriegsrüstung Deutschlands.

Der Bundesrat beschloß, die Menge des bis Ende April zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulebenden Zuckers um 10 Hundertteile zu erhöhen. Die sogenannte spezialfreie Menge für die ersten acht Monate des vom 1. September 1914 laufenden Betriebsjahres beträgt also 40 Hundertteile des Kontingents. Man könnte ruhig noch viel weiter in der Zulassung gehen und vor allem die Zuckerverteilung befechtigen.

Zu dem Verbot der Verzögerung von Decken erzählt man von unterrichteter Seite, daß es sich hierbei nur um Mannschafstdecken handelt, daß ein Verbot für das ganze Reichsgebiet angeordnet worden ist und daß bei der Bestandsangelegenheit die Art und Menge der einzelnen Sorten anzugeben ist, sowie daß alsbald nach erfolgter Bestandsaufnahme eine weitere Verfügung ergehen wird.

Der 'Agence Havas' zufolge ist die Filiale der Gesellschaft für Aluminiumindustrie Neuchâtel (Schweiz) beschlagnahmt worden, da die Gesellschaft infolge der Zusammensetzung des Aufsichtsrates eine deutsche sei. Es wurde beträchtliches Aluminium beschlagnahmt.

Gegen die Vergeudung des Hafers.

Seit November ist die Verfütterung von Roggen und Weizen allgemein verboten worden. Seitdem hat in vielen Teilen Deutschlands eine starke Verfütterung von Haffer an Rindvieh und Schweine eingesetzt. Dies erscheint im Interesse der Erhaltung genügender Hafervorräte für die Bedürfnisse des Heeres, zur Aussaat und zur Versorgung der im Lande befindlichen Pferde nicht unbedeutlich. Durch die Verwendung anderer Futtermittel und somit diese nicht verfügbar, durch Einschränkung der Viehzucht im Verhältnis zu den Futterbeständen überproportional Viehhaltung muß erreicht werden, daß der Haffer den vorgenannten wichtigeren Zweckbestimmungen erhalten bleibt. Dagegen ist ein allgemeines Verbot der Verfütterung von Haffer an die anderen Tiere als Pferde in Erwägung gezogen worden. Diese bessere Reservierung des Hafers für menschliche Ernährungszwecke wird schon seit November von uns nachdrücklich gefordert.

gehen. Sie weinte jetzt nicht mehr. Paul legte zuerst die Brote, hierauf den Keller mit Gefäßen in ihre Schürze. Dann ging sie jädwendig fort. Wir beide jedoch achteten dieses Schweigen.

Aber wie die Alte weit übergeben vor unserem Fenster vorbeiging, da flossen ihre Tränen wieder.

Tropfen bitter salzig auf die ihr von uns und uns von euch gesenkten Sühigkeiten.

Vielleicht war auch ein Stücken von dir dabei, lieber Freund!

Eine neue Radbereifung für Automobile.

Das Automobil spielt im gegenwärtigen Kriege eine außerordentlich große Rolle als Transportmittel für Menschen, Güter, für Melodiosierungsfahrten usw. An die Haltbarkeit und Leistungsfähigkeit der einzelnen Teile werden dabei natürlich die größten Anforderungen gestellt. Derjenige Teil, der am meisten in Anspruch genommen wird, der aber zugleich auch das unzuverlässigste Glied ist, ist der Pneumatikreifen. Der Pneumatik, ein mit Luft gefüllter Gummschlauch, der von einem Mantel umgeben ist, ist nötig, um den Wagen bei Unebenheiten des Weges vor zu schweren Erschütterungen zu bewahren und dadurch überhaupt erst fahren in der Geschwindigkeit zu ermöglichen, wie sie jetzt mit dem Auto zurückgelegt werden können. Vergleichende Versuche haben erwiesen, daß bei einem mit Vollgummi bereiften Wagen das Rad beim Nehmen eines Hindernisses einen doppelt so hohen Sprung macht, als das Hindernis selbst hoch war, während beim Luftreifen die Höhe des Radhubes noch nicht halb so hoch war wie die Höhe des Hindernisses.

Dagegen die Gummindustrie ständig an der Verbesserung der Pneumatik arbeitet und sie zu einer außerordentlichen Höhe der Vollkommenheit gebracht hat, muß doch immer damit gerechnet werden, daß, besonders bei schneller Fahrt über unglütiges Terrain, der Reifen verlegt wird und zerbricht oder aus den Felgen springt, wodurch die schwersten Unfälle entstehen können. Ein weiterer Nachteil der Pneumatikbereifung ist die schwere Montage beim Wechseln des Schlauches. All diese Mängel sucht nun eine von dem Berliner Techniker Joseph Stango konstruierte ganz neue Bereifung zu beseitigen, von der die 'Umschau'

Gegen die Nacharbeit im Bäckergewerbe.

Der Zentralverband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen in Hamburg legt seinen Standpunkt zur neuen Verordnung, betr. das Verbot der Nacharbeit, sehr vernünftig wie folgt dar:

1. Wir hätten gewünscht, daß dieses Verbot der Nacharbeit nicht so plötzlich gekommen wäre, sondern eine gewisse Uebergangszeit in die neuen Verhältnisse zugelassen worden wäre. Aber es scheint, daß die Reichsregierung dieses Verbot der Nacharbeit zur Streckung der Getreidevorräte und dabei besonders des Weizens für unbedingt notwendig gehalten hat und damit erzielen will, daß der Verbrauch von kleinem Weißgebäck in der Bevölkerung ganz bedeutend eingeschränkt werden soll; daß größeres Weißgebäck (über 100 Gramm Gewicht) überhaupt nicht mehr hergestellt werden soll, und daß alles Roggenbrot erst 24 Stunden nach seiner Herstellung, also mindestens einen Tag alt, zum Verbrauch kommen soll. Durch das Verbot der Nacharbeit (zwischen abends 7 und morgens 7 Uhr) wird unzweifelhaft erreicht, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung auf den Genuss des kleinen Weißgebäcks verzichtet wird, denn wenn die Bevölkerung daselbst nur in altem Zustande (abends hergestellt und am anderen Morgen zum Verkauf geboten) zum Genuss bekommen könnte, wird sie zum größten Teile auf diesen Genuss verzichten. Vielleicht wird dann die Bevölkerung etwas mehr zum Nachmittags-Kaffee von dem dann eventuell frisch zum Verkaufe kommenden kleinen Weißgebäck konsumieren.

2. Durch das Verbot der Nacharbeit werden die meisten Großbetriebe, die in der Hauptsache für die Versorgung der Bevölkerung mit Brot in Frage kommen, ihre Betriebe und Betriebsmittel (Backöfen und Maschinen) nicht mehr wie bisher täglich 24, sondern nur noch 12 Stunden ausnützen können. Es wird deshalb zunächst auch ein empfindlicher Mangel an Brot eintreten, der sich aber bald wieder beheben dürfte, indem die Kleinbäckereien wieder zur Herstellung des Brotes in größerer Maße als bisher an Stelle des bisher hergestellten Weißgebäcks übergehen, außerdem viele Großbetriebe die Zahl ihrer Backöfen vermehren werden, um größere Quantitäten Brot herzustellen.

3. Diese bedeutenden Veränderungen bringen zunächst eine größere Arbeitslosigkeit unter den Bäckereiarbeitern mit sich, aber aus oben angezeigten Gründen dürfte bald wieder ein Ausgleich geschaffen und diese vorübergehende Arbeitslosigkeit vermindert werden. Auch die bedauerlicherweise eintretende Arbeitslosigkeit so vieler Brotträger und -Trägerinnen dürfte bald weniger in die Erscheinung treten, weil auch hier sich ein Ausgleich einstellen wird.

4. Die organisierten Bäckereiarbeiter werden alles daran setzen, was in ihren Kräften steht, daß größere Schäden der Versorgung der Bevölkerung mit dem notwendigen Nahrungsmittel vermieden werden. Nun sie aber so plötzlich ihre so alte und berechtigte Forderung: 'Beseitigung der Nacharbeit', durch die Verordnung erfüllt bekommen haben, werden sie auch alles daran setzen, daß dieselbe vollständig durchgeführt wird und dann auch als dauernde Einrichtung erhalten bleibt.

Krieg und Strafprozessreform.

Schon kürzlich wurde gemeldet, daß die Reform des Strafrechts durch den Krieg eine Verzögerung erleiden müsse. Als besondere Ursache der Verzögerung wurden 'Wandlungen in unseren inneren politischen Verhältnissen' angegeben. Hierzu meldet nunmehr die Korrespondenz 'Das Neue Reich': 'Das neue Strafgesetz sollte — worauf auch der Reichskanzler und sein Stellvertreter bei den sozialpolitischen Debatten im Reichstag wiederholt hingewiesen haben — auch Bestimmungen gegen den 'Amsturz', das heißt, zum Schutz der Arbeitswilligen um, enthalten. Wie wir hören, besteht bei den verbündeten Regierungen die Meinung, angeführt der auch von der Sozialdemokratie jetzt gezeigten vaterländischen Gesinnung, von der Aufnahme solcher Bestimmungen in das neue Strafgesetz abzusehen.'

Selbst bürgerliche Blätter sind aber der Ansicht, daß auch darüber hinaus die Grundzüge, nach denen die Strafprozessreform aufgebaut worden ist, durch den Krieg erheblich beeinflusst worden sind.

eine ausführliche Beschreibung gibt. Die Erfindung, die unter dem Namen Rimley-Reifen in Deutschland und 18 anderen Staaten zum Patent angemeldet ist, soll so viel Vorträge besitzen, daß man von ihr eine Umwälzung auf dem Gebiete der Pneumatikherstellung erwartet, um so mehr als der Preis der Rimley-Reifen, trotz der notwendigen Umänderung der Räder, um 10 bis 60 Prozent niedriger sein soll als derjenige von abnühbaren Felgen.

Der Rimley-Reifen besteht aus einem Luftschlauch in der Form des seitherigen, der von einem feststehenden Mantel umgeben ist. Der Mantel hat statt der beiden schräg nach oben gehenden Wälze, die den Druck haben, den Mantel in den Radfelgen festzuhalten, zwei starke glatte Verlängerungen, die den Schlauch ganz umschließend, mit U-förmigen Metallringen durchzogen sind. Schlauch und Mantel bilden so einen kompletten Pneumatikreifen, der auf das feigenlose Rad aufgesteckt wird. Die Befestigung geschieht durch Schraubenbolzen, die den Radkranz mit an dem Reifen angebrochten Metallreifen verbinden. Sie geht in kürzester Zeit vor sich; dadurch, daß alle zur Befestigung dienenden Teile am Rade bleiben, kann kein Bestandteil verloren gehen. Bei einer Auswechslung des Schlauches braucht man nur den Verschluß des Mantels zu lösen, wozu ein kleiner Schlüssel erforderlich ist, um dann leicht den einen Schlauch herauszunehmen und den anderen hineinsetzen zu können.

Der Rimley-Reifen kann weder vom Rad herunter-springen, noch ist ein Herausplatzen des Luftschlauches möglich. Ebensonenig hat man ein Rosten zwischen Rad und Bereifung zu fürchten, da nirgends Metall mit Metall in Berührung kommt.

Ein weiterer Mangel der alten Pneumatik, die Nagel-unfähigkeit, wird durch eine amerikanische Erfindung beseitigt. Sie beruht auf einem einfachen Konstruktionsprinzip. Man stellt zunächst die Lauffeite des Schlauches wesentlich stärker her, als die dem Radkranz anliegende Seite. Dann wird in diese Verstärkung, möglichst weit nach innen, ein festes, wenig dehnbare Gesebe eingelegt. Wird nun der Schlauch verwendet, wie es üblich ist, so kommt dieser Stoffstreifen mehr nach außen zu liegen; da er aber enger ist als die nun innen befindliche Gummischicht, so setzt er diese unter starken Druck. Dieser Druck soll genügen, um ein durch einem Nagel verursachtes kleines Loch nach Herausnehmen des Nagels selbsttätig wieder zu schließen.

Eine Schweizer Kriegssteuer.

Eine Konferenz der kantonalen Finanzdirektoren, die in Bern stattfand, sprach sich grundsätzlich mit 22 gegen 2 Stimmen für eine Kriegssteuer des Bundes unter Bekämpfung der Kantone mit einem Anteil des Bruttoertrages aus. Die Steuerhöhe sollte progressiv für Vermögen 1 bis 15 pro Tausend und für Erwerb 1 1/2 bis 8 Prozent betragen. Steuerfrei sind Vermögen bis 10 000 und Erwerb bis 200 Franken. Die Besteuerung der Aktien- und Kommanditgesellschaften soll so viel mal 1 Prozent des einbezogenen Aktienkapitals des Reservefonds und anderer Rückstellungen betragen, als die Gesellschaft in den letzten Jahren im Durchschnitt Prozente des Aktienkapitals als Dividende ausbezahlt hat, mindestens aber 2 pro Tausend, auch wenn keine Dividende ausbezahlt wurde, und höchstens 10 pro Tausend für Genossenschaften und Vereine 10 Prozent des Reinertrages. Ob die Steuer einmalig, wie der deutsche Wehrbeitrag, oder dauernd sein soll, ist aus dieser Mitteilung noch nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist das letztere.

Gewerkschaftler im Krieg an ihre Kollegen daheim.

Ein Holzarbeiter aus Binneberg schreibt aus Belgien an die 'Holzarbeiter-Zeitung': 'Nach hier haben sich einige Berufs-kollegen zusammengefunden. Kurze Zeit konnte ich mich mit einem bekannten Kollegen, der in der Hamburger Verwaltung tätig war, unterhalten, aber durch die verschiedenen Feldposten wurden wir wieder getrennt. Schmerzlich empfinden habe ich es, daß in mehreren Orten das Interesse an unserem Verbande nicht in dem Maße ist, wie es sein mußte; das schmerzt mich um so mehr, als ich seit reichlich 21 Jahren dem Verbande angehöre. Der Bevollmächtigte der Zählstelle Binneberg teilte mir mit, daß es mit den Versammlungsbesuch schlecht bestellt sei. Das ist eine sehr betrübende Nachricht. Ich meine doch, daß die Kollegen den Ernst der Zeit verstehen müßten und unserer Sache in dieser schweren Zeit ein größeres Interesse entgegenbrächten. Lieber Freund und Kollege, ich kann Dir versichern, daß unsere Kollegen zum Schutze unserer Heimats-gut etwas anderes leisten müssen, als daß sie wegen der Ertragsbeiträge mangelnd werden könnten. Ich will von mir, der ich noch lebendig bin, gar nicht reden; aber bei unseren verheirateten Kollegen, deren Leben doch auch ständig in Gefahr ist und die unter Umständen das Glück ihrer Familie optieren müssen, steht doch wirklich mehr auf dem Spiele. Ich hätte lieber gesehen, die Kollegen könnten mitteilen, daß unser Verbande ein geregelt geworden wäre, als es verbleibt, da wir uns trennen. Ich bekomme jede Woche von unserer Verwaltung des Verbandsorgan ausgeht. Ein Blatttitel: 'Die Aufgaben der Zurückgebliebenen' war uns so recht aus dem Herzen gesprochen. Wir wünschen alle, daß das, was dort gesagt wurde, auch beherzigt werden möge. Unser Verband ist gewiß vor keine leichte Aufgabe gestellt, darum ist seitens der Mitglieder auch mehr Eingabe von Danks zu erwarten. Daß dies geschieht, ist mein herzlichster Wunsch.'

Ebenfalls aus Belgien schreibt ein Kollege an die Verwaltung in Frankfurt a. M.: 'Es hat mich sehr gefreut, daß Du mir die Verhältnisse einmal geschrieben hast, wie sie jetzt in der Heimat liegen. Ich glaube Dir gerne, daß es Euch jetzt kein Leichtes ist, die Organisation auf der Höhe zu erhalten und den Anforderungen an die Arbeit gerecht zu werden. Dabei muß aber auch stets daran gedacht werden, daß nach dem Kriege unserer Organisation die Stohkraft erhalten bleibt. Sollten wir das Glück haben, aus diesen Wirrnissen glücklich wieder herauszukommen und wir dann wieder in Eurer Mitte weilen können, werden wir was sehr nötig sein wird, mit freudigem Herzen und all unserer Kraft an die Arbeit gehen, um weiterzuarbeiten an der Sache der Arbeiterschaft... Ich glaube, nach dem Kriege wird die Arbeitslosigkeit eine große sein, und darum heißt es, doppelt gearbeitet und zusammengehalten. Ich freue mich, daß die Maschinenarbeiter noch regelmäßig ihre Versammlungen abhalten. Grüßt mir auch alle besonders von mir, und sie möchten in Zukunft die Versammlung fleißig besuchen.'

Schwierigkeit in der Versorgung mit Ärzten.

Der Krieg hat an die Ärzte ganz besondere Anforderungen gestellt; der größte Teil von ihnen mußte mit ins Feld ziehen oder ist an den großen Lazaretten tätig, so daß die Versorgung der Zivilbevölkerung mit ärztlicher Hilfe auf ganz erhebliche Schwierigkeiten stößt. Der Gesundheitsausschuß des Deutschen Ärztevereins Bundes hat dem Reichstag des Jahres berichtet, daß für 2000 Lokalen nur 1082 Ärzte bestellt werden konnten. Eine Anzahl Orte konnte mit Ärzten überhaupt nicht besetzt werden, meist deshalb, weil die Anstellungsbedingungen zu unglütig sind. Für die Zukunft werden auf Grund der bisherigen Erfahrungen folgende Vorschläge gemacht:

1. Es ist darauf hinzuwirken, daß die sämtlichen Studenten der Medizin, die sich als Kriegsfreiwillige zur Verfügung gestellt haben, unter Beförderung zu Sanitätskorpsen resp. Antisepsis-Stationen nur noch Dienstzeit, an die Sanitätsformationen überwiesen werden zur Entlastung des Lazaretpersonals, da alle diese Studenten, selbst wenn sie das Physikatum noch nicht bestanden haben, sehr wohl in der Lage sind, unter Aufsicht Verbände zu machen und Krankenbesichtigungen zu führen.

2. Es sind alle kleinen Reservelazarette auf Dörfern, Solarsen, in kleinen Sanatorien und kleinen Krankenhäusern nicht weiter zu besetzen, falls sie nicht mindestens etwa 10 Betten haben, damit die dortigen ärztlichen Kräfte, die dort voll ausgenutzt werden können, frei werden.

3. Es ist eine Umfrage beim ärztlichen Personal der Reservelazarette in den Großstädten zu veranstalten und auf eine bessere Verteilung dieser ärztlichen Kräfte hinzuwirken, namentlich auf eine Ersetzung nicht angemessen beschäftigter praktischer Ärzte durch Feldunterärzte und deren Ersatz durch Studenten der Medizin.

4. Reklamationen von Ortsbehörden um Freikennung zu Reservelazaretten in Großstädten eingezogener Ärzte sind nach Prüfung der Verhältnisse in weitestgehender Weise, jedoch nicht mehr als bisher, zu berücksichtigen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Sozialdemokratische Bürgermeister wurden in folgenden bayerischen Gemeinden bestätigt: Die Bürgermeister in Rheingönheim und Lambrecht; erste Adjunkten (stellvertretende Bürgermeister) in Ludwigshafen, Kaiserslautern, Rheingönheim, Oppau und Neuhofen; zweite Adjunkten in Frankenthal, Speyer, Dambenheim, Grünstadt, Ruttierstadt und Ohmstadt.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!
 Von heute ab bis zum Monatschluss erhalten neugewonnene Abonnenten die 'Volksstimme' gratis zugestellt.

Vom Erdbeben in Italien.

Römische Blätter sprechen von 50 000 Menschen, die ungenommen seien, doch sagen andere Berichte, dies sei eine phantastische Ziffer, wahrscheinlich würde die Zahl der Opfer lange nicht halb so hoch sein. Dennoch handelt es sich um eine so furchtbare Katastrophe, daß in Italien selbst das Interesse für den Weltkrieg vorläufig ganz zurückgetreten ist. Die letzten Nachrichten lauten:

Rom, 14. Jan. Aus den bisher eingetroffenen Nachrichten geht hervor, daß auch Campelino, Paterno, Gerchio, Collarmelo und Vesuvio sowie das ganze Dorf San Benedetto Marci größtenteils zerstört sind. Avezzano ist ein Trümmerhaufen und bietet einen schrecklichen Anblick. Tausende und Aber-tausende von Kubikmetern Ruinen sind entstanden. Große Flüsse erschweren das Rettungswerk ungemein. Soldaten, Carabinieri und Beamte nahmen energisch die erste Hilfeleistung in Angriff. Man erwartet andere Hilfsmannschaften und Sanitätsabteilungen. Es wird befürchtet, daß die Zahl der Überlebenden in Avezzano nicht mehr als 10 Prozent der Bevölkerung beträgt. Die von Avezzano nach Tiboli kommenden Jüge bringen unangesehnt Verletzte, von denen eine Anzahl im Hospital in Tiboli untergebracht werden. Die Überlebenden von Avezzano und Sourrolo geben erschütternde Schilderungen des gewaltigen Unglücks, das sie betroffen hat.

Avezzano, 14. Jan. Mit den Truppen sind viele Militärärzte hier angelangt und haben zwei Feldlazarette aufgeschlagen. Das Rettungswerk verursacht große Schwierigkeiten infolge der starken Zerstörung der Häuser, welche vielfach nur Schutthaufen bilden. Unter den Trümmern des Mädchengymnasiums sind 150 Schülerinnen begraben worden, von denen durch die hingebende Arbeit der Feuerwehr bisher nur eine lebend und zwei als Leichen geborgen worden sind. Die Straßen sind völlig verschüttet, nur der Hauptplatz ist freigeblieben. Das Rettungswerk wird während der Nacht bei Nachtlicht fortgesetzt.

Avezzano, 14. Jan. Nach den bis 7 Uhr abends vorliegenden Feststellungen sind bisher über 200 Tote und 160 Verwundete aus den Trümmern geborgen worden.

Sora, 14. Jan. Morgens um 8 Uhr 14 Min. wurde ein neuer Erdstoß verspürt. Die Einwohner wurden von einer Panik ergriffen und flüchten schreiend aus den Häusern. Die Stadt ist fast völlig zerstört; fast zwei Drittel der Häuser sind eingestürzt, die anderen wurden beschädigt, zahlreiche müssen abgerissen werden. Der Palazzo Rossi bebte bei dem Einsturz spania Arbeiter, die auf dem Hofe beschäftigt waren. Man befürchtet, daß 400 Personen der Katastrophe zum Opfer gefallen sind, darunter viele Beamte und Mitglieder von vornehmen Familien. Zahlreiche Soldaten sind zur Hilfeleistung eingetroffen.

Sora, 14. Jan. Durch das Erdbeben sind alle nicht einestützten Säulen derart beschädigt, daß sie haben geräumt werden müssen. Truppen verschiedener Gattung sind zur Hilfeleistung hier eingetroffen und haben bis jetzt 450 Tote und viele Verwundete aus den Trümmern geborgen. Die Verwundeten wurden in Zelten und Baracken untergebracht. Brot und andere Lebensmittel werden an die Überlebenden verteilt.

Die belgischen Kunstdenkmäler.

Neber die Ausbesserung der durch die Kriegsvorgänge zu Schaden gekommenen historischen Baudenkmäler in Belgien hat der Vorsitzende des Denkmälerrats der Rheinprovinz, Geh. Regierungsrat Dr. Clemen, folgenden weiteren Bericht erstattet, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht:

„Ich habe bei meiner letzten Anwesenheit in Belgien zu meiner großen Befriedigung feststellen können, daß die kirchlichen und kommunalen Verwaltungen sich mit Eifer der vorläufigen Sicherung der beschädigten Baudenkmäler angenommen haben und daß dabei auch die von Herrn Geheimrat Falke und von mir gegebenen Anregungen und Anweisungen durchwegs befolgt werden. In Brüssel ist das sehr solid projektierte Radbuch über der ganzen Kirche bereits vollendet, und man geht an die provisorische Verschönerung der bei der Feuerstürmung zerstörten Fenster an der Süd- und Westseite heran. Das Innere ist im wesentlichen aufgearbeitet. Eine Wiederbenutzung der Kirche ist in kurzer Zeit möglich. Im Wesen ist man damit beschäftigt, in ganz sachgemäßer Weise im Innern der Kathedrale durch Verschönerung eine provisorische Abgrenzung zu schaffen. Das Langhaus ist gegen das südliche Seitenschiff und das Querhaus durch Holzbohlenbauten bis zur Scheitelhöhe der Bögen abgetrennt. Die Sicherungsarbeiten am Mauerwerk an der Südseite werden hinter dieser Abtrennung später in aller Ruhe erfolgen können. Auf der Nordseite sind die zerstörten Fenster schon provisorisch durch neue Glasfenster ersetzt. Ebenso ist man an der Kirche Notre Dame dabei, die durch die eingedrungene Granaten verursachten Lücken provisorisch zu verschließen und die Fenster zu schließen. In Lier ist an der Sanktmaria-Kirche das Dach bereits restauriert. Bei den durch die Granaten verursachten Beschädigungen am Chor sind provisorisch zur Stütze des Mauerwerks Backsteinsäulen aufgemauert. Die zerstörten Glasfenster im südlichen Seitenschiff wie im Hochchor werden ganz sachgemäß vorläufig mit Papier verklebt und von außen verschalt, so daß ihre Wiederherstellung in einer günstigeren Zeit möglich erscheint. In Dinant ist ebenso das Dach über der Pfarrkirche provisorisch wieder hergestellt, und man trägt sich mit der Absicht, den großen und für das Stadtbild wie die ganze Erscheinung des Tales so charakteristischen barocken Zwiebelturm über der Westfront wieder zu konstruieren. Alle diese Arbeiten sind technisch einwandfrei durchgeführt. Ich habe an einzelnen Stellen noch weitere Ratsschlüsse erteilen können. Es ist zu hoffen, daß die beschädigten Gebäude unter diesen Radbüchern den Winter und die Regenzeit gut überstehen werden und daß dann in einer friedlicheren Periode der Ausbau und die Wiederherstellung möglich sein wird.

Im Frühjahr wird es sich empfehlen, diese und die übrigen Baudenkmäler noch einmal einer Besichtigung zu unterziehen, um festzustellen, ob im Laufe des Winters irgend welche schädlichen Erscheinungen sich gezeigt haben.

Neues aus aller Welt.

Eine Landarbeiter„Wohnung“.

Ein kaum glaubliches Bild von den Zumutungen, die auf einzelnen Gutshöfen manchmal an die Arbeiterschaft wegen der „zweiten Dienstwohnungen“ gestellt werden, entrollte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Nimpfisch in Schlesien. In einer Anklage gegen einen Dienstmädchen, der seinen Dienst bei einem Majoratshäupter ohne gesetzlichen Grund verlassen haben sollte, kamen haarsträubende Dinge zur Sprache. So wurde der Familie, welche aus neun Köpfen bestand, eine Wohnung zugewiesen,

in der es vor Ungeziefer nur so wimmelte. Bezeichnend war die Tatsache, daß sogar die Wanduhr stehen blieb, weil ihr Rahmenwert total verwanzt war. Auch sonst war die Wohnung in unbeschreiblichem Zustande, so daß eines Tages sogar der Ofen einstürzte und mehrere Tage überhaupt nicht mehr geheizt werden konnte. Als alle Bitten um Zuerückweisung einer anderen Wohnung ungehört blieben, entfernte sich schließlich der bedrängte Dienstmädchen mit seiner Familie von der menschenunwürdigen Stätte, nachdem er abendens noch keine Entlassung gefordert hatte. Und was war die Folge? Der Amtsvorsteher gab dem Majoratsherrn recht und erließ gegen den Knecht eine polizeiliche Strafverfügung über 5 Mark, weil er den Dienst ohne gesetzlichen Grund verließ. Mit seinem Einpruch bei Gericht hatte der Knecht vollen Erfolg. Das Gericht erklarte in dem Verbalten des Dienstmädchens eine Pflichtverletzung, die den Knecht zum Verlassen der Dienststelle berechtigte.

Erfahrungen in China erzählt Dr. Vortisch von Bloten in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. In das Missionshospital, das er leitete, kam ein Mann. Mit Bindelungen und zusammengelegten Händen, dann sogar mit einem Koton begrüßt er mich, ruft hierauf seinen Sohn und befiehlt ihm, sich ebenfalls vor mir auf den Boden zu werfen. Keine Antwort hilft nichts. Endlich läßt der Herr, ein zur Ausnahme mal sauber gekleideter Chinese, in schönem, langem, blauem Rock, gelben Hosen, violetten Leberhosen — wir sind im Winter —, weißen Strümpfen und schwarzen Samtschuhen. Er fragt mich nach meinem „hohen Geschlecht“, und ich nenne ihm meinen „unwürdigen“ Namen: No, den ich mir in China wohl oder übel zulegen mußte, sonst gälte ich als Barbar und als heimatlos! Er fragt mich nach der Zahl meiner Söhne und nach den „tausend Goldstücken“ (den Lötlern). Er fragt, wie viel Geld mein Rock kostete und wie lange ich im „Blumenreich“ weile, wie alt ich sei und ob es solche Spitäler wie hier in meinem „geehrten Reich“ gebe? (dabei wußte die Chinesen vor uns kaum etwas von einem richtigen Spital) Endlich rückt er heraus, daß sein Sohn einen bösen Zahn habe. . . . Dem Uebelstand war gleich abgeholfen, und da der Zahn bereits wackelte, war's ohne Schmerz gegangen. Glücklich und verwundert sieht's der Vater und läuft plötzlich zur Tür hinaus. Und dann frucht's draußen: ein-, zwei-, bis hundertmal! Es war ein Paket Feuerkröche, die der dankbare Vater mir zu Ehren ansandte — das Geld wäre mir, das heißt meinem Spital lieber gewesen! Ein Mann, den der Arzt von der Wassersucht heilte, kam einmal mit einem launen Juge von Pfeifern und Trommlern zu ihm, nachdem er erst durch die ganze Stadt gezogen war, um für das Missionshospital Reklame zu machen. In der Verkleidung eines hohen Gelehrten, um mich besonders zu ehren, neigte er sich vor mir und ließ mir nebst einer Ehrenstafel mit goldenen Zeichen noch etwa zehn Geschenke überreichen, darunter ein geschmortes Spanferkel, Feiswein, Kuchen und Eier waren. Aber nicht alle Chinesen sind so dankbar; für eine Konjultation zahlen sie höchstens 20 Pfennig und manchmal auch gar nichts. So ließ sich einmal ein Patient von Dr. Vortisch untersuchen, der hatte, weil es Winter war, zwölf Mücke übereinander gezogen. Als er das Honorar von 20 Pfennig erlegen sollte, klagte der Mückenreiter: „Ich habe kein Geld bei mir.“ „Ich muß meine Arznei doch auch kaufen“, antwortete der Arzt. „Wer zwölf Mücke hat, hat doch gewiß auch Geld darin.“ Er beteuerte nochmals, feins zu haben. Dann aber leuchtete plötzlich sein gelbes Antlitz auf; er zog sich ein Paar Hosen aus — wie viel er anhatte, wissen die Götter — Late sie auf den Tisch und sagte freudig: „Nimm dies als Bezahlung, großer Mann.“ Der Doktor aber wollte dies Honorar nicht, und so zog er allmählich seine Beinbullen wieder an.

Man trifft einander im Kriege. In einem Feldpostbrief, den die „Offenburger Zeitung“ veröffentlicht, heißt es: Eine Wertwürdigkeit muß ich aber doch noch schreiben. Man sagt oft: Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Leut! So ist es mir in Ausland ergangen. Als wir am Ende der Schlacht bei Lobz viele Gefangene machten und sie an uns vorbeizogen, da rief mir ein bärtiger Russe zu: „Bürkle! Bürkle! Du bist doch der Bürkle von Offenburg!“ Ich war ganz baff, daß der Russe mich und meinen Namen kannte! Als er aber immer wieder rief: „Bürkle! Du bist doch der Bürkle!“ Ich hab' Hunger, gib mir doch was zu essen!“, da langte ich ihm aus meinem Brotbeutel ein Stück Kommissbrot, in welches der Russe gehörig einbiss. Die Sache hätte sich aber bald auf. Der Mann war aus Russisch-Polen und hat vor sieben Jahren an den Bahnüberführungen bei Offenburg mit mir gearbeitet. Er hat allen Arbeitern um 4 Uhr immer das Bier geholt, hat uns so alle kennen gelernt und manche aus der Umgebung von Offenburg werden sich noch an den Mann erinnern. Beim Abschied küßte er mir die Hand und sagte: „Gott sei Dank, ich hätte es bald nimmer so ausgefallen!“ Und froh wie ein Kind eilte er seinen Kameraden nach in die Gefangenenschaft.

Der Kammerdiener als Erbe. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Der vor mehreren Wochen in Budapest verstorbene Baron Franz Revas, ein Sonderling, hat sein größt Teil Millionen betragendes Vermögen und alle Besitzungen seinem Kammerdiener Johann Reichel vermacht. Falls dieser die Erbschaft ausschlägt, ist die Bistriker Diözese als Erbin bezeichnet. Die Verwandten wollen das Testament anfechten.

Gerichtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Der Kunstbreiter mit den langen Fingern. Der 27jährige, aus Zweibrücken gebürtige Alfred Holz hat einen Gang zu abenteuerlichem Leben. Er war zwei Jahre in Mexiko Soldat, wo er zu den Parteilängern Maderos zählte. Als Maderos Stern sank, kam Holz in die alte Welt zurück und wurde Kunstbreiter. Er will „bei Buchen“ in Berlin und in einem Zirkus im Boulogner Holzchen bei Paris Vollen geritten haben. Zuletzt war er im Geleit der Herren v. Weinberg tätig. Zwischenholz hat er reichlich Zeit gefunden, lange Finger zu machen. Er hat in Oesterreich im Rextler gefesselt und verurteilt gegenwärtig wegen Diebstahls eine einjährige Gefängnisstrafe in Mainz. Hier in Frankfurt hat er drei gestohlene Räder verkauft; aber er bestreitet, der Dieb gewesen zu sein. Das sei sein Freund gewesen. Freund heißt aber ist nicht aufzufinden, und es wird behauptet, Holz habe sich selbst unter dem Namen Feiß herumgetrieben. Das Gericht hielt nicht für erwiesen, daß er der Dieb gewesen sei, und verurteilte ihn wegen Hehlerei zu acht Monaten Gefängnis.

Die guten Freunde. Die Tagelöhner Heinrich Herber und Adolf Sälzer, beide 47 Jahre alt, sind zwei alte „Spezel“, denn sie haben schon blauen Heinrich zusammen gegessen. Eines Tages im November widerfuhr ihnen ein großes Glück. Herber hatte einen Kasten bei sich, den er vor einer Wirtschaft stehen ließ, um sich einen oder auch mehrere zu genehmigen. Als er wieder aus der Wirtschaft herauskam, was schauten seine Augen? Die Heinge-

männchen waren dagewesen und hatten ihm 40 Pfund Kupfer auf den Wagen gelegt. Zufällig kam der Spezel Sälzer des Weges. „Sollst auch was haben“, sagte freudigstehend Herber und gab ihm die Hälfte des Kupfers ab. Leider wurde Sälzer dabei erwischt, als er das Kupfer erzählten, lang zwar wie ein Rächer, und es bestand der Verdacht, daß sie selber das Kupfer aus einer Villa am Mühlberg geholt haben; aber nachweisen ließ sich das nicht. Dagegen müssen sie beide wegen Hehlerei sechs Monate nach Freungesheim.

Auch ein Manjardenbich. Ein wenig empfindlicherer Mieter ist der 27jährige Tagelöhner Heinrich Weder. Er hat die unangenehme Gewohnheit, eine Nacht in der gemieteten Manjarden zu schlafen und am anderen Morgen mit dem Bettzeug und was sonst des Mitnehmens wert war, zu verschwinden. Er ist deswegen schon bestraft worden und hat es jetzt wieder in zwei Fällen so gemacht. Das Gericht erkannte auf neun Monate Gefängnis.

Feldpost.

A. W. Geld ist richtig eingegangen. A. W. Die Bezahlung der Feldpost hat im voraus zu geschieden. Wir schicken die Zeitung so lange ab, bis Abbestellung erfolgt. Da Sie nicht abbestellen haben, geht also auch das Kreuzband noch weiter. Wir bitten deshalb um Einbusung des Betrages. Zurückgekommen wegen ungenügender Adresse sind: Heinrich Schod — v. Swiontel-Przezniski — Wehrmann Schomberg — Heinrich Ruppel I.

Telegramme.

Die englische Willkür zur See.

Christiania, 15. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die norwegische Amerikanerin erhielt von dem Kapitän des Dampfers „Bergensjord“ folgendes Radiotelegramm: „Wir wurden 200 Meilen von Bergen entfernt auf der geschwimmten Raube angehalten. Ein englischer Kreuzer verhaftete zwei verdächtige Offiziere und sechs deutsche Verläder und brachte uns trotz Protestes nach Kirkwall, wo weder Passagiere noch Fracht gelandet wurden. Ich verleihe die Absicht dahin, alle Schiffe, gleichgültig ob mit oder ohne Grund, aufzubringen.“

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Freitag, 15. Jan., 8 Uhr (12. Volksvorstellung): „Die deutschen Kleinbäcker“.
Samstag, 16. Jan., 7 Uhr (Neubill): „Sturmibüll“.
Sonntag, 17. Jan., 4 Uhr: „Die fünf Frankfurter“. Solbe Preise. — 7 Uhr: „Sturmibüll“.

Königliches Theater.

Freitag, 15. Jan., 7 Uhr: „Der Kompagnon“.
Samstag, 16. Jan., 7 Uhr: „Carmen“.
Sonntag, 17. Jan., 7 Uhr: „Don Juan“.
Montag, 18. Jan., 6 Uhr: „Die Räuber“.

29 Bleichstraße 29

Rindfleisch ohne Unterschied der Stücke . . . Pfund nur 60 Pfg.
Hüfte und Roastbraten . . . Pfund auch nur 60 Pfg.
Ia Kalbfleisch Pfund nur 65 u. 70 Pfg.
Hackfleisch, stets frisch Pfund nur 70 Pfg.

Wiesbadener Fleisch-Konsum

Adam Schmitt, W 597

29 Bleichstraße 29.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstraße 5

neben Hotel Vater Rhein. 03050

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten **Schuhwaren** in guter Qualität zu **billigen Preisen.**
Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Nicholsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Faschenbierhandlung

von Joh. Walter, Wiesbaden empfiehlt **Frankfurter Bürgerbräu**, hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die **Verkaufsstellen d. Konsumvereins**. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2356.

Ernst Haekkel.

Englands Blutschuld am Weltkriege! Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Der Taunus im Bilde.

120 Landschaftsbilder nach Originalaufnahmen.

Das technisch sehr gut ausgestattete Werk kostet, geschmackvoll gebunden, statt früher 4 3.—, nur 4 1.20. Aus dem Vorwort: „Möge unser Werk dazu beitragen, dass das Interesse aller Naturfreunde für die Schönheiten des Taunus noch mehr als bisher wachgerufen werde und möge es unseren Bergen manch neuen Freund zuführen!“

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main